



Gedächtnismal der Universität Berlin für den Universitäts-Garten.
Architekt: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr.-Ing. h. c. German Bestelmeyer; Bildhauer: Prof. Dr. h. c. Hugo Lederer in Charlottenburg.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

55. JAHRGANG. * NO 43. * BERLIN, DEN 1. JUNI 1921.

* * * HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. * * * *
Alle Rechte vorbehalten. Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Kriegs-Gedächtnismale. Hierzu die Abbildungen auf S. 191.

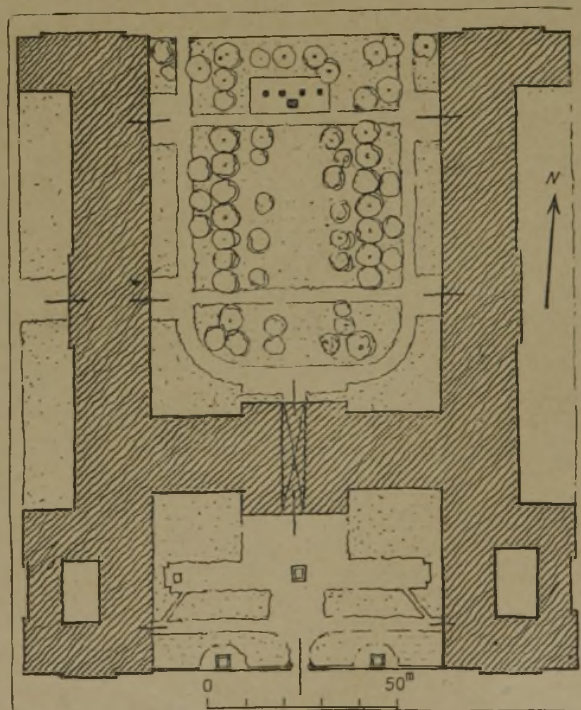


wei Kriegs- und Krieger-Denk-
mäler als Gedächtnismale, die
bereits ihre Verwirklichung ge-
funden haben oder sie in der
nächsten Zeit finden werden,
seien im Nachstehenden ihrer
eigenartigen Auffassung wegen
unserem Leserkreis im Bilde dar-
gestellt.

Die Universität Berlin will ihren im Krieg gefallenen Angehörigen ein Gedächtnismal errichten. Zur Erlangung eines der Bedeutung dieses idealen Gedankens entsprechenden Entwurfes war ein engerer Wettbewerb unter 4 Baukünstlern und 4 Bildhauern erlassen worden, aus dem der gemeinsame Entwurf des Architekten Dr. German Bestelmeyer und des Bildhauers Dr. Hugo Lederer siegreich hervorging. Das Gedächtnismal soll sich nach dem beistehenden Lageplan im Universitätsgarten erheben, der sich zwischen den beiden neu errichteten, gegen die Dorotheen-Straße vorstreckenden Flügeln der Universität entfaltet. Durchschreitet man, von der Straße Unter den Linden die Universität betretend, den Vorhof mit den Professoren-Denkmalern und das Hauptgebäude, und tritt man an der Nordseite aus, so weitet sich der Blick über eine freie Grasfläche, die domartig umrahmt ist von den alten Kastanienbäumen des ehemaligen Kastanien-Wäldchens. Der Garten erstreckt sich bis an die Dorotheen-Straße und ist hier durch ein Gitter abgeschlossen. An dieser Straße nun soll das Denkmal vor einer natürlichen Hecke, jedoch der Universität zugewendet, aufgestellt werden. Die von Bestelmeyer und Lederer gemeinsam entworfene Denkmalanlage soll den Charakter eines Ehrenmales haben. Die Anlage besteht aus 4 Stelen, die in einer Reihe parallel zur Dorotheen-Straße derart aufgestellt werden sollen, daß der mittlere Pfeiler-Abstand größer ist, als die beiden seitlichen Ab-

stände. Die Form der Stelen entstand als Lösung des Problemes, etwa 1000 Namen von im Krieg gefallenen Angehörigen der Universität verewigen zu müssen. Die Stelen, die als Monolithe aus geschliffenem, handwerklich malerisch behandeltem Granit gedacht sind, werden etwa 7^m hoch und erhalten einen Querschnitt von 90 : 90 cm. Die Größe der Buchstaben für die Namen-

Dorotheen-Straße



Unter den Linden

reihen wird etwa 5—6 cm betragen; Proben haben ergeben, daß die Namen bei dieser Größe der Buchstaben in der geplanten Höhe noch deutlich zu lesen sind. Vor dem mittleren Intervall der Stelenreihe nun soll auf breitem, niedrigem Sockel eine ebenfalls in Granit oder auch in Kalkstein auszuhauende Figur nach dem Entwurf von Hugo Lederer aufstellung finden, deren Gestaltung der Gedanke zugrunde liegt, dem der Rektor der Universität, Prof. Reinhold Seeburg, bei der akademischen Trauerfeier im Dom zu Berlin mit den Worten Ausdruck gegeben hat: „Invictis, victi, victuri“ („Den Unbesiegten die Besiegten, die siegen werden“). Die Figur stellt demgemäß eine auf die Knie gebeugte Kriegergestalt dar, welche die Waffen gesenkt hält, aber im Begriff ist, sich wieder zu erheben. Der hier zusammen gebrochene Held ist nicht aller Kraft und Hoffnung beraubt; wohl berührt das linke Knie den Boden, aber der rechte Fuß steht noch aufrecht und kündigt eine Bewegung an, die ein völliges Wiederaufrichten erhoffen läßt. In dieser symbolischen Bedeutung, mit der die Gestalt bei aller Trauer über das erfolglose gewaltige Ringen doch furchtloses Vertrauen in die Zukunft Deutschlands ausdrückt, liegt der eigenartige Charakter des Denkmalgedankens. Wir könnten uns keinen schöneren, keinen idealeren Denkmal-Ort denken als den gewählten im unmittelbaren Zusammenhang mit den Universitätsgebäuden, täglich umflutet von den Jüngern der Wissenschaft und damit täglich und stündlich die Erinnerung an die Großtaten einer nunmehr stillen Gemeinde von Angehörigen der Universität erweckend. Die ganze Anlage mit ihrer

Hecke soll den Abschluß des Universitätsgartens gegen die Straße bilden und hauptsächlich wirken beim Ausreten der Studierenden aus dem mittleren und den beiden seitlichen Ausgängen des Universitäts-Gebäudes.

Das zweite hier erwähnte Denkmal ist das Kriegerdenkmal auf dem Domfriedhof bei Schleswig nach dem Entwurf des Architekten Dr. Willh. Jäneck e, Reg.- und Baurat in Schleswig. Auf den Höhen, welche die Nordseite der Schleibucht bei Schleswig umsäumen, erhebt sich das ganz in heimischem Granit ausgeführte, etwas über 5 m hohe Denkmal am Eingang der Hauptallee des Domfriedhofes. Der einfache Rundbau gliedert sich in den auf eine Stufe gesetzten Sockel, in welchen geschmiedete Kranzhalter eingeleitet sind; dann folgt der Hauptteil mit großem christlichen Kreuz an der Vorderseite, dem als Gegenstück das eiserne Kreuz an der Rückseite entspricht. Ueber dem umgürtenden Zahnschnittgesims bilden acht große Blöcke die zinnenartige Bekrönung mit dem herumlaufenden Spruch: Sei — Treu — Bis — In — Den — Tod —, dazu das deutsche und das schleswig'sche Wappen. Unter den mit Inschrift und Stahlhelm geschmückten Kreuzarmen sind die gußeisernen Namentafeln angebracht. Eine eiserne Kanonenkugel krönt das granitene Kegeldach des monumentalen und geschlossen wirkenden Aufbaues. Die durch freiwillige Spenden aufgebrachten Kosten haben rd. 48 000 M. betragen. Der Ausführung ging ein örtlicher Wettbewerb voraus, in dem sich der begutachtende Baudirektor Prof. Fr. Schumacher-Hamburg (jetzt in Köln) für den Jäneck e'schen Entwurf aussprach. — H. —

Zur Frage einer Wasserstraßen-Verbindung von Antwerpen zum Rhein.



n einem bemerkenswerten Aufsatz: „Das Reich und der Rhein—Maas—Schelde-Kanal“ in der „Köln. Ztg.“ nimmt der Rheinstrom-Baudirektor, Oberbaurat Stelkens in Koblenz, das Wort zu der alten, durch den Vertrag von Versailles wieder aufgelebten Frage über eine Verbindung von Antwerpen mit dem Rhein und führt aus:

„Der Plan des Baues einer leistungsfähigen Wasserstraße zur Verbindung von Antwerpen mit dem Rhein besteht bekanntlich schon seit vielen Jahren. Bereits der von Napoleon I. zum großen Teil ausgeführte Nordkanal zwischen dem Rhein bei Neuß und der Maas bei Venlo sollte diesem Zweck dienen. Durch den Umschwung der politischen Verhältnisse unterblieb damals die Fertigstellung des Planes. Im Lauf der Jahre sind jedoch verschiedene andere Pläne entstanden, welche in der Weise eine Verbindung von Antwerpen mit dem Rhein ins Auge faßten. Im letzten Jahrzehnt vor dem Krieg waren es hauptsächlich die Entwürfe, welche an besten durch die Städtenamen Köln, Aachen, Neuß, Gladbach, Krefeld bezeichnet werden. Allen gemeinsam war das Streben, für die genannten Städte einen zweckmäßigen Anschluß an die Verbindung Antwerpen—Rhein zu bekommen. Die Kriegserfahrungen über den Wert der Wasserstraßen haben allenthalben weitausschauende Pläne zur Herstellung von Wasserstraßen zeitigt, deren Verwirklichung aber zum größten Teil an finanziellen Schwierigkeiten scheitern dürfte. Der Plan für die Verbindung Antwerpen—Rhein hat nun eine starke Stütze gefunden im Paragraphen 361 des Versailler Vertrages. Falls nämlich Belgien sich entschließen sollte, innerhalb einer Frist von 25 Jahren für tiefgehende Schiffe eine schiffbare Wasserstraße Rhein—Maas in der Höhe von Ruhrort zu bauen, ist Deutschland verpflichtet, den auf seinem Gebiet liegenden Teil dieses schiffbaren Wasserweges zu bauen.

Nunmehr regen sich mit erneutem Eifer die verschiedenen Städte, um für einen Plan, der ihrer Stadt die meisten Vorteile bringt, Anhänger zu gewinnen. So veröffentlicht die „Schweizerische Verkehrskorrespondenz“ einen Aufsatz vom Niederrhein, in welchem der Nachweis versucht wird, daß nur durch eine Ausmündung des Rhein—Schelde-Kanales bei Neuß dieser Kanal ein Wasserweg von mitteleuropäischer Bedeutung werden könnte. In dem Aufsatz ist zugleich gesagt, daß die eigentliche Ausmündung bei Köln wohl kaum noch in Frage komme, seitdem Oberbürgermeister Adenauer erklärt hat, daß Köln kein Interesse an diesem Kanal habe, der einen ziemlich hohen Aufstieg über die Wasserscheide nötig machen und demgemäß technisch, finanziell und allgemein volkswirtschaftlich zu manchen ersten Bedenken Veranlassung geben würde. Auch von anderen Städten gingen Wünsche und Forderungen nach der Kanalmündung aus, die natürlich das Orts-Inter-

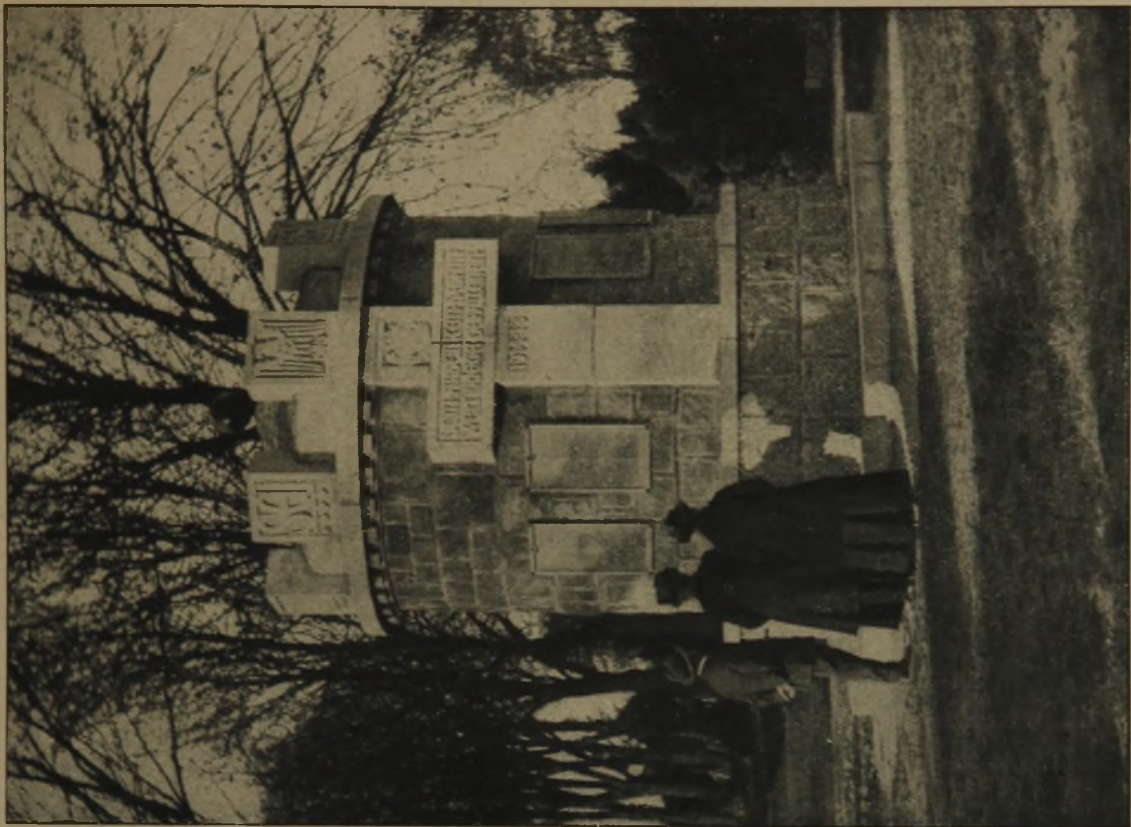
esse über das Allgemein-Interesse stellten. Nun fragt sich aber doch wohl vor allem, wie stellen sich die Schifffahrts- und Großhandelskreise diesen Entwürfen gegenüber, und was halten sie überhaupt von einem solchen Kanal. Von großer Wichtigkeit dürfte in dieser Beziehung die Ansicht der niederrheinischen Handelskammer Duisburg-Wesel sein, in deren Bezirk sowohl die größten Hafenanlagen und Verlade-Einrichtungen wie auch eine ganze Anzahl der bedeutendsten industriellen Werke sich befinden und auch ein großer Teil der deutschen Rheinschiffe beheimatet ist. In dem Jahresbericht von 1920 äußert sich die Kammer über einen abgeänderten Entwurf von Baurat Hentrich, Krefeld, aus dem Jahr 1919 und sagt hierzu folgendes:

„Nach eingehender Beratung im Kreise von Schifffahrt, Spedition, Industrie und Handel kam die Kammer zum gleichen Ergebnis wie 1916, nämlich, daß der Bau des Kanales ein so unwirtschaftliches, für Schifffahrt, Industrie und Handel so wertloses Unternehmen darstellt, daß sie sich nicht denken kann, daß Belgien auf der Durchführung des Artikels 361 des Friedensvertrages bestehen wird. Nach Auffassung der Kammer liegt eine zwingende Notwendigkeit für den Bau eines Rhein—Maas—Schelde-Kanales jetzt ebensowenig vor wie vor Jahren. Ein solcher Kanal würde keinesfalls den Wettbewerb mit dem Rheinstrom aufnehmen können, weil er in jeder Beziehung dem freien Strom unterlegen sein muß. Auf dem natürlichen Wasserweg, der frei ist von den sattsam bekannten Hemmungen des Kanalbetriebes, wird stets schneller und billiger gefahren werden können als auf dem Kanal. Sicher ist, daß die Kanalfahrt nur zu einer Frachtenverteuerung führen würde. Der Kanalbetrieb müßte sich durchweg unwirtschaftlich gestalten. Nach Ansicht der Kammer ist nicht daran zu denken, daß der Kanal den Durchgangsverkehr zwischen dem Rhein und den belgischen Häfen an sich ziehen und den Verkehr von Rotterdam nach Antwerpen abziehen wird. Sollte trotz dieser erheblichen Bedenken der Kanal gebaut werden, so würden es die allgemeinen wirtschaftlichen Belange Rheinland-Westfalens und insbesondere die der Duisburg-Ruhrorter Häfen erfordern, daß die Mündung des Kanales, sofern keine technischen Schwierigkeiten entgegenstehen, so nahe wie nur irgend möglich an Ruhrort gebracht wird. Letztere Gründe erfordern es unter der erwähnten Voraussetzung, die Mündung in den Bereich der Bugsierdampfer zu bringen, damit die Fahrt von den Rhein—Herne-Kanal-Häfen und den Duisburg-Ruhrorter Häfen bis zur Kanalmündung ohne Schlepperwechsel, ohne den dadurch bedingten Zeitverlust und ohne die daraus entstehenden Unkosten ausgeführt werden könnte.“

Die gewichtigen Stimmen, welche hier zu Wort kamen, mußten nicht nur die belgische Regierung zu einer erneuten Prüfung der Zweckmäßigkeit des Kanales, sondern auch

die deutsche Regierung veranlassen, für einen solchen Kanal keine Gelder zu verausgaben, die nicht gefordert werden können. Der Paragraph 361 des Versailler Vertrages verpflichtet die deutsche Regierung nur zum Bau eines Kanales „in der Höhe von Ruhrort“, nicht aber eines Kanales in der Höhe von Krefeld, Neuß oder Köln. Bei ihrer traurigen Geldlage dürfte die deutsche Regierung an der stren-

gen Fassung des Paragraphen 361 festhalten und den Ausdruck „in der Höhe von Ruhrort“ wohl kaum weiter auslegen als etwa 10 Kilometer von dort entfernt. Jedenfalls werden die Städte gut daran tun, ihre Hoffnungen auf den Bau eines Kanales nach ihren Wünschen nicht zu hoch zu spannen, und dem Gedanken, daß der Bau auf Kosten des Reiches erfolgen werde, nicht zu weit Raum zu geben. —



Krieger-Denkmal auf dem Domfriedhof bei Schleswig. Architekt: Regierungs- und Baurat Dr. Wilhelm Jänecke in Schleswig.

Vermischtes.

Zur Frage der Lehmbauweise. In meinem Heimatdorf in der Nähe von Neustadt a. d. Haardt wurden in meiner Jugend viele Häuser, über dem Sockel beginnend, mit sogenannten Lehmsteinen erbaut. So hatte ich keine Ahnung davon, daß mein elterliches Haus ebenfalls aus Lehmsteinen hergestellt war, bis ich eines Tages beim Ausbrechen einer

Oeffnung sah, daß das ganze Haus von diesen Steinen erbaut war. Der Verputz haftet so fest an diesem Mauerwerk, daß ich mich nicht erinnere, je ein Stück abgebröckelt gesehen zu haben.

Diese Lehmsteine von $0,30 \cdot 0,30 \cdot 0,10$ oder $0,12$ wurden von Bauersleuten im freien Feld, wo sich gerade Lehmboden befand, unter Beimischung von Gerstenkähnen — Abfall der

1. Juni 1921.

Gerste beim Dreschen —, welche sich innig mit dem Lehm vermischten und viel zur Haltbarkeit der Steine beitrugen, angefertigt. Diese wurden zuerst auf den Boden, der mit Sand bestreut war, gelegt, dann zum weiteren Austrocknen in Reihen mit Zwischenräumen aufgesetzt und diese mit Stroh und Brettern abgedeckt. Das Aufmauern geschah, wie bei Backsteinen, mit gewöhnlichem Mörtel. Die Außenmauern der Gebäude wurden mit gelegten Steinen — 1 Stein = 0,30 m —, die Zwischenwände mit gestellten Steinen aufgeführt, wobei nur die Tür- und Fenstergestelle aus Holz waren. Letztere wurden auch, da Hausteine aus dem in der Nähe gelegenen Gebirge bezogen werden konnten, von diesen erstellt. Die Wände blieben trocken, trotzdem die Häuser in der Regel weder Dachrinnen noch Abfallrohre hatten und die Giebel derselben meist gegen die Straße gerichtet waren, so, daß zwischen den einzelnen Häusern ein sogenannter Winkel (Bauwich) entstand, für dessen Wasserableitung in der Regel nichts getan wurde.

Die betr. Häuser sind warm und wohnlich. Es wurde diese Bauweise erst verlassen, als man anfangs Backsteine, ebenfalls im freien Feld, anzufertigen und mit Steinkohlen zu brennen, wobei man jedoch solche Lagen aufsuchen mußte, wo der Lehm mit Ton untermischt war. Diese sogenannten Feldbrandsteine haben dann die Lehmsteine abgelöst. Ich halte diese Ausführung mit Lehmsteinen, die trocken vermauert werden, für besser als die Stampflehm-Bauweise, weil durch diese zu viel Wasser in die Mauern kommt und diese dann längere Zeit zum Austrocknen brauchen, abgesehen davon, daß beim einfachen Aufmauern die Einschalung gespart wird.

Als Gegenstück zu vorstehenden Ausführungen muß ich allerdings mitteilen, daß diese in Lehmsteinen schon seit Jahrhunderten erbauten Häuser in Oppau, einem Ort zwei Stunden von Ludwigshafen a. Rh. entfernt, dem Hochwasser des Jahres um die Wende 1881/82 nicht Stand hielten. Damals war der Rhein durch seine Dämme auf 5—7 m über die Felder und Straßen von Oppau gestaut, als diese Dämme an einer Stelle brachen und die Fluten des Rheines sich in die Ebene ergossen. Die Höhe des Wassers der überschwemmten Gegend war so groß, daß der Verfasser mit einem Dampfboot, welches für gewöhnlich den Verkehr auf dem Rhein zwischen Ludwigshafen und Mannheim vermittelte, auf der Staatsstraße zwischen den Bäumen nach Oppau fuhr.

Diesem Anprall der Fluten konnten die Lehmstein-Häuser natürlich nicht Stand halten; die Mauern lösten sich auf und sanken zusammen, sodaß die Dächer glatt auf die Erde zu liegen kamen. Der genannte Ort war wochenlang unter Wasser und nur ein kleiner Teil desselben, auf dem etwas erhöht die Kirche stand, blieb vom Hochwasser verschont. Der Aufbau der Häuser von Oppau erfolgte natürlich in Backsteinen. Wäre aber jenesmal der Rheindamm nicht gebrochen, so stünden heute noch die Lehmhäuser wie vor Jahrhunderten. —

Brunner, Architekt.

Oberinsp. a. D. der Eisenbahn-Direktion Ludwigshafen a. Rh.

Literatur.

Rossius-Rhyn: Häuser zum Wohlfühlen. Grundsätzliche Neuheiten der Hauskonstruktion und Wohnform. Mit Aufsätzen von Dr. Hans H. Zisseler, Dr. W. Rehme und Hans Dominik. Band 2 der „Siedler-Bücherei“. Dresden 1921. Verlag von Oscar Laube.

In der kleinen Schrift von 30 Seiten mit zahlreichen Abbildungen werden kleine Wohnhäuser, Haustypen gezeigt, die aus anderen statischen Grundsätzen heraus konstruiert sind, als das Einzelwohnhaus, das Siedelungshaus bisher, und die es durch wohl überlegte Anordnung ermöglichen, billig zu bauen. „Nein, nicht nur sparsam zu bauen — noch mehr, auch gleichzeitig damit Wohnungen zu schaffen, die dem Menschen mehr sind als eine Stätte zum Schlafen und Kochen, als ein Schutz gegen Nässe und Kälte, die ein Heim ergeben, in dem Menschen wirklich wohnen können.“ Bei den Kleinhäusern von Rossius werden Balken und Dach nicht mehr von den Außenwänden getragen, sondern von Pfeilern, die im Inneren des Hauses angeordnet sind. Auf den Pfeilern ruhen Unterzüge, die die Balkenlast aufnehmen. Die Außenwände haben nicht mehr tragende Funktionen zu erfüllen, sondern sind nur noch Schutzwände gegen die Witterung und können daher aus jedem hierzu geeigneten Material hergestellt werden. Leichte Zwischenwände sind zwischen die Tragpfeiler gespannt und lassen so die Haupträume des Hauses entstehen. An sie schließen sich die Nebenräume, über die das Dach in gleicher Neigung herunter gezogen ist, sodaß ohne Verlust an Nutzungsfläche die Baukosten sich sehr verringern. Der Rossius'sche Konstruktionsgedanke, der in Zehlendorf bei Berlin zur Ausführung gelangt ist, scheint uns Beachtung zu verdienen. —

Literatur-Verzeichnis.

(Die nachfolgend angegebenen Preise sind die bei Erscheinen des Werkes gültig gewesen.)

- Albrecht, E. J., Dr.-Ing. Die Flußmetalle im Brückenbau. Insbesondere ihre Einführung. Mit 18 Figuren im Text. Verlag Wilh. Engelmann. Leipzig 1914. Infolge des Krieges erst im Juli 1920 erschienen. Pr. 12 M. + 50 % Verleger- und 20 % Sortimenter-T.-Z.
- Auslandsforderung, Auslandsschuld und Abrechnung nach dem Friedensvertrag und dem Reichsausgleichsgesetz. Systematisch dargestellt und erläutert von J. Heinzmann, Staats-Anw., und Eberh. Meyer, Beamter der Darmstädter Bank. Industrie-Verlag Spaeth & Lindo, Berlin C. 2. 1920. Preis 11 M.
- Balker, F., Prof. Kolonial- und Kleinbahnen. Zwei Teile. Sammlung Götschen. I. Teil mit 7 Textabb. und 124 S. II. Teil mit 22 Textabb. und 139 S. Vereinigung wissenschaftl. Verleger, Walter de Gruyter & Co. Berlin und Leipzig 1920. Preis je 2,10 M. + 100 % T.-Z.
- Bröcker, P. Wertgutgedanken. Die Wertgutgestaltung als Problem der Aesthetik, der Wirtschaft und des Staates. Ein Beitrag zur Wiederaufrichtung der deutschen Arbeit. Deutschnationale Verlagsanstalt in Hamburg. Preis 6 M. und T.-Z.
- Der Deutsche Siedler. Wegweiser für Alle, die sich ansiedeln wollen, sowohl zu Wohn- wie Erwerbszwecken. Mit zahlreichen Abbildungen und Plänen von Dr. Franz Hering. Verlag Wilh. Hartung. Leipzig 1920. Pr. 1,80 M.
- Deumer, Rob., Dr. Industrielle Genossenschaften. Die genossenschaftl. Bedarfsversorgung der Industrie. Verlag J. Schweitzer (Arth. Sellier), München. Berlin und Leipzig 1920. Pr. 2,25 M.
- Die Kleinhaus-Siedelung auf dem Lande. Heft 3, 180 S. und zahlr. Abb. Von Reg.-u. Brt. Wilh. Lübbert. Verlag der „Ostpreuß.-Heimstätte“ in Königsberg i. Pr., Theater-Str. 3. Pr. 1,80 M. + 20 % T.-Z. Bisher sind erschienen: Heft 1: Das Kleinhaus, Heft 2: Die Kleinhaus-Siedelung und Heft 3: Bautechn. Einzelheiten und sparsame Bauweisen.
- Dietz, Ludw., Dr., Dipl.-Ing. Lehrbuch der Lüftungs- und Heizungstechnik, mit Einschluß der wichtigsten Untersuchungs-Verfahren. Verlag von R. Oldenburg. München und Berlin 1920. Pr. geh. 50 M., geb. 56 M., zuzüglich T.-Z.
- Entwurf zu einer Bauordnung. Mit Erlaß des Staatskommissars für das Wohnungswesen vom 25. April 1919. Sonderdruck aus dem Zentralblatt der Bauverwaltung 1919, No. 42. Verlag von Wilh. Ernst & Sohn. Berlin 1920. Pr. geh. 2,40 M.
- Erster deutscher Farbentag auf der 9. Jahres-Versammlung des Deutschen Werkbundes in Stuttgart am 9. September 1919. Selbstverlag des Deutschen Werkbundes. Berlin 1920. Pr. brosch. 6 M.
- Fauth, Stadt-Br. in Sorau N.-L. Das Lehmschindel-Dach. Ein Beitrag zur Lösung der Bedachungsfrage für Siedelungen. Verlag und alleiniger Versand der Lehr- und Versuchsstelle für Naturbauweisen. Sorau N.-L. 1920. Pr. 8 M.
- Francé, R. H. Die Pflanze als Erfinder. Kosmos, Ges. der Naturfreunde. Francke'sche Verlagsbuchhandlung. Stuttgart 1920. Pr. geh. 4 M.
- Frenz, Gust. Kritik des Taylor-Systems. Zentralisierung. Taylors Erfolge. Prakt. Durchführung des Taylor-Systemes. Ausbildung des Nachwuchses. Verlag von Jul. Springer. Berlin 1920. Pr. 10 M.
- Freitag, Ludw., Brt., Dr.-Ing. Zur Klärung der Knicktheorie bei Verlauf der elastischen Linie in der Ebene der wirkenden Kräfte. Als Manuskript gedruckt von der Masch.-Fabr. Augsburg-Nürnberg, A.-G., Werk Nürnberg. 1920.
- Hammel, Ludw., Beratend. Ing. Elektrotechnik für Praktiker, Industrielle, Installateure, Werkführer, Facharbeiter, Handwerker, Monteure, Maschinisten und dergl. Allgemeinverständlich dargestellt mit 136 Abb. Akadem.-Techn. Verlag Joh. Hammel, Frankfurt a. M. 1920. Pr. geh. 8,50 M.
- Jentsch, Aug., Ing. Die Dungstätte am Gutshofe. Mit 8 Aufnahmen und 2 Zeichnungen nach der Natur, 2 Abbildungen und 3 Tafeln nach Entwürfen des Verfassers. Druck und Verlag von C. Gerold's Sohn. Wien und Leipzig 1920. Pr. 27 Kr. = 13,50 M. inkl. T.-Z. und Porto.
- Kapterer, W., Dipl.-Ing. Tabellen der Maximalquerkräfte und Maximalmomente durchlaufender Träger mit 2, 3 und 4 Oeffnungen. Versch. Weite bei gleichm. vert. Belastung. Mit 15 Text-Abb. Verlag von Wilh. Ernst & Sohn. Berlin 1920. Pr. geh. 12,50 M.
- Koebel, Max, Arch. Friedrich Weinbrenner. Verlag von Ernst Wasmuth, A.-G. Berlin 1920. Pr. cart. 36 M.
- Kuball, H., Dr.-Ing. Zweigelenrahmen aus Eisenbeton mit Berücksichtigung des veränderl. Trägheitsmomentes. Mit 72 Text-Abb. und 4 graph. Tafeln. Verlag von Wilh. Ernst & Sohn. Berlin 1920. Pr. geh. 20 M.
- Olbrich, M., Joseph. Eine Monographie von Joseph August Lux. Verlag von Ernst Wasmuth, A.-G. Berlin 1919.

Druckfehler - Verbesserung zu No. 39, S. 174. linke Spalte, Zeile 13 von oben: lies „arhythmischen“ und Anmerkung 3 „Kuhn“ statt Kühn. (Die Red.)

Inhalt: Kriegs-Gedächtnismale. — Zur Frage einer Wasserstraßen-Verbindung von Antwerpen zum Rhein. — Vermischtes. — Literatur. — Literatur-Verzeichnis. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: I. V. Fritz Eiselen in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf. P. M. Weber in Berlin.